

Paul Brand, E. Schillebeeckx und Kardinal Suenens). Die Tagesthemen kommen in verschiedenen Einzelreferaten zur Sprache: Die Funktion der Theologie in der Kirche; Was ist die christliche Botschaft? Die Präsenz der Kirche von morgen; Strukturen der Kirche von morgen. Man weiß und konnte es nachlesen, daß manches am Kongreßverlauf manche Teilnehmer nicht befriedigte: aus Lateinamerika kamen weiterdrängende Stimmen, denen die europäische Theologie, wie sie hier sich aussprach, als zu theoretisch erschien; Kritiker sprachen von den „Mandarinern der Theologie“, welche die Szene beherrscht hätten, und meinten damit die — bereits traditionell auftretenden — „Spitzen“ theologischen Denkens. Die Art, wie die Resolutionen zur Abstimmung vorgelegt wurden, scheint auch einigen Ärger verursacht zu haben. Andererseits geriet die Theologengruppe um „Concilium“ in das Kreuzfeuer konservativer Kritik. Diesen Sitz im Leben eines Kongresses kann ein Berichtband natürlich (und leider) nicht einfangen. Aber gerade so wird es gut sein, alle größeren Äußerungen, Ansprachen und Referate nachlesen zu können, und zwar im Wortlaut.

P. Lippert

*Hundert Jahre nach dem Ersten Vatikanum.* Hrsg. von SCHWAIGER, Georg. Regensburg 1970: Verlag Friedrich Pustet. 180 S., kart., DM 14,50.

Das vorzustellende Bändchen umfaßt acht Beiträge, die sich in ihrer Nüchternheit und Konstruktivität vorteilhaft von vielem unterscheiden, was heute zum Vatikanum I und der auf ihm behandelten Problematik gesagt und geschrieben wird. Sie blicken hundert Jahre nach dem Konzil von 1870 zurück und versuchen manches gebliebene Problem sichtbar zu machen und verstehen zu helfen. Die Verfasser gehören alle der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München an und behandeln zeitgeschichtliche Fragen (G. SCHWAIGER, Der Hintergrund des Konzils: Papsttum und Kirche in der Welt des 19. Jahrhunderts; H. TUCHLE, In beiden Lagern. Deutsche Bischöfe auf dem Konzil), wenden sich zentralen Inhalten des Konzils zu (W. KEILBACH, Natürliche Gotteserkenntnis und vernunftsgemäße Glaubensbegründung; H. FRIES, Offenbarung und Glaube in der Sicht des ersten und zweiten Vatikanums; L. SCHEFFCZYK, Primat und Episkopat in den Verhandlungen und Entscheidungen des Ersten Vatikanischen Konzils), legen einzelne Argumentationen dar (P. STOCKMEIER, Der Fall des Papstes Honorius und das Erste Vatikanische Konzil; J. SPEIGL, Das Traditionsprinzip des Vinzenz von Lerinum. Ein unglückliches Argument gegen die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes) und geben eine grundsätzliche Stellungnahme zur Dogmenentwicklung (J. FINKENZELLER, Das Verständnis von Dogma und Dogmenentwicklung in der Theologie nach dem I. Vatikanischen Konzil).

Die Aufsatzsammlung ist zu empfehlen, sie verhilft zu einem besseren Verständnis des Konzils und seiner Entscheidungen und sie wird den besonnenen Leser abhalten, Dinge nach eigenem Gutdünken zu beurteilen, die einen ganz bestimmten Platz in der Geschichte der Kirche haben.

V. Hahn

*Zum Problem Unfehlbarkeit.* Antworten auf die Anfrage von Hans Küng. Hrsg. von Karl RAHNER. *Quaestiones disputatae* Bd. 54. Freiburg i. Br. 1971: Verlag Herder Freiburg, Basel, Wien. 376 S., kart.-lam., DM 32,—.

Hier können und sollen zu der gegenwärtigen Diskussion um Küngs Buch „Unfehlbar?“ nur einige Glossen gemacht werden. Denn welche Fülle von (noch ungelösten) Fragen die Anfrage Küngs enthält, zeigt dieser Sammelband. Fünfzehn Fachtheologen untersuchen die exegetischen, dogmengeschichtlichen, sprachlichen und theologischen Probleme, die die Lehre von der Unfehlbarkeit aufgibt. Hier wird kein Scherbengericht abgehalten, sondern ein Gespräch versucht, wenn nämlich selbst K. Rahner, der Küng bescheinigt, man könne ein solches Gespräch mit ihm nur noch so führen „wie mit einem liberalen Protestantem“ (32), dann doch von einer möglichen „operativen Einigung“ spricht (50 ff.). So weit scheinen die Positionen dann doch nicht auseinanderzuliegen. Instrukтив ist der Beitrag von W. Brandmüller („Hans Küng und die Kirchengeschichte“, 117—133), der Küng überzeugend ein „gestörtes“ Verhältnis zur Geschichte nachweist, weil er in rationalistischer Manier dort, wo das Heutige im Früheren nicht in einfacher Weise greifbar sei, auch keine wirkliche Verbindung zu sehen vermöge. Aber indem Küng in vielen historischen Einzelfragen ein Irrtum nachgewiesen wurde, ist damit nicht das Grundproblem aus der Welt geschafft. Dieses liegt einmal in der Küngschen Interpretation des I. Vatikanums (Unfehlbar? 122) und zum anderen in seiner Unterscheidung von „wahren“ und „unfehlbaren“ Sätzen. Eine treffende Beobachtung J. Ratzingers („Widersprüche im Buch von Hans Küng“, 97—116)

sollte man behalten, daß nämlich „hinter seiner dramatischen Sprache sich eine merkwürdige Unentschiedenheit in der Sache verbirgt“ (116). Küng geht von der Position einer römischen Schultheologie aus (Ratzinger 105: „Aus dem Gefängnis des römischen Schultypus herauszukommen, ist eine Aufgabe, von der auch nach meiner Überzeugung die Überlebenschance des Katholischen abhängt.“) und führt diese Position, indem er sie folgerichtig zu Ende denkt, in die Aporie. Freilich hat sich Küng auf diese Weise, wenn man das so einmal sagen darf, selbst in die Ecke gedrängt, indem nämlich auf einmal das umfassende Problem der Unfehlbarkeit auf die Möglichkeit von unfehlbaren Sätzen reduziert ist. Aus diesem Engpaß, in den sich auch einige Kritiker Künigs haben treiben lassen, kann man nur herauskommen, wenn man eine Gesamtkonzeption eines theologischen Wahrheitsverständnisses entwirft, die auch die Geschichtlichkeit der Wahrheit mitbedenkt. Solches wird vor allem in den Artikeln von Y. Congar („Infallibilität und Indefektibilität. Zum Begriff der Unfehlbarkeit, 177—195), H. Fries („Das mißverständliche Wort“, 216—232) und K. Lehmann („Von der Beweislast für ‚unfehlbare Sätze‘“, 340—371) versucht. Darum halte ich diese Beiträge für die besten.

Beachtenswert scheint mir, was W. Kasper jüngst geäußert hat: „Einen letztverbindlichen Anspruch ohne letzten Wahrheitsanspruch kann und darf es um der Verantwortbarkeit des Glaubens nicht geben“ (Stimmen der Zeit, Heft 12/1971, 371). Denn (wie Ratzinger treffend bemerkt) „eine Verbindlichkeit von Sätzen, die nicht auf der Gewißheit ihrer Wahrheit beruht, könnte in der Tat nur als totalitäre Zwangsmaßnahme gekennzeichnet werden“ (115). Nach der Lektüre dieses Bandes erscheint die Aufregung, die Künigs Buch erzeugt hat, als übertrieben, denn hier geschieht gerade unter den in der Unfehlbarkeitsdiskussion vielfach verdrängten und mißverständenen „modernen“ Theologen selbst eine echte Parrhesia, Kritik und Weiterführung.

W. Daut

HORST, Ulrich: *Umstrittene Fragen der Ekklesiologie*. Regensburg 1971: Verlag Friedrich Pustet. 256 S., kart., DM 18,—.

Der Walberberger Fundamentaltheologe bietet in dem vorliegenden Band auf überschaubarem Raum und auf verständliche Weise eine Lehre über die Kirche von jenen Punkten her, die heute als umstritten oder besser als fragwürdig erscheinen. Es sind dies: I. Jesus und die Kirche, II. Das Schicksal der Jesusbotschaft, III. Grundzüge der ntl. Ekklesiologie, IV. Das kirchliche Amt im NT, V. Das Amt des Petrus, VI. Die Unterschiede im ntl. Kanon, VII. Sinn und Funktion des Dogmas in der Kirche, VIII. Papst und Unfehlbarkeit, IX. Der Papst und das Kollegium der Bischöfe, X. Alleinseligmachende Kirche?, XI. Wort Gottes und Kirche, XII. Katholische Kirche und nichtkatholische Christen. Dem Kundigen wird auffallen, daß sich die Themen weder mit denen einer eigentlichen Fundamentaltheologie decken, noch daß sie alle Bereiche einer umfassenden Ekklesiologie berühren. Dies ergibt sich aus der im Titel ausgesprochenen Zielsetzung, eben gerade jene Punkte anzugehen, die heute in der Diskussion sind.

Diese Fragen werden verständlich und übersichtlich vorgestellt und Lösungen bzw. Glaubenshilfen geboten, die durchaus auf dem Boden moderner Erkenntnisse fußen, somit die Frage wirklich an- und nicht umgehen, andererseits aber auch nicht in vorschnelle Patentlösungen oder Verwischungen führen. Dem aufmerksamen Leser werden diese Darlegungen eine gute Hilfe zum eigenen Nachdenken, aber auch zum Glauben sein können.

V. Hahn

*Humanismus zwischen Christentum und Marxismus*. Reihe: Münchener Akademie-Schriften, Bd. 56. Hrsg. von Franz HENRICH. München 1970: Kösel-Verlag. 182 S., kart., DM 11,80.

Bei der Struktur der Themen, welche die Katholische Akademie in Bayern verhandelt, war das vorliegende Thema fällig und zu erwarten: Konfrontation von Kirche und nichtchristlichem Humanismus. Aus kirchengeschichtlicher Sicht behandelte das Thema P. Stockmeier, aus biblischer Perspektive R. Schnackenburg, von systematisch-moraltheologischen Standpunkt aus R. Hofmann. E. Grassi geht auf das ein, was nach ihm die Quintessenz des (Renaissance-) Humanismus ist: als literarisch-ästhetisch mißverstandenes Ernstnehmen der Subjektivität als Prämisse allen rationalen Denkens. H. Beck und R. Garaudy behandeln „Humanismus ohne Ideologie“ und „Die Gesellschaft von morgen aus der Sicht eines Marxisten“. Die Beiträge sind meist recht „wissenschaftlich“-trocken gehalten (das braucht kein Mangel zu sein, fällt nur angesichts des Byzantinisten Beck, der feuilletonistisch zu reden „wagt“, auf). Garaudy wirkt gegenüber einigen früheren Äußerungen merkwürdig pragmatisch und ein wenig oberflächlich-optimistisch. Dem Rez. schienen die Beiträge von Stockmeier und Grassi